

Gottesdienst zum Jubiläum „750 Jahre Haag“ am 21.7.2019

Wir feiern an diesem Wochenende „750 Jahre urkundliche Ersterwähnung von Haag“. Das heißt im Umkehrschluss, dass es Haag schon vorher gab. Die schriftliche Ersterwähnung ist nicht gleichzusetzen mit dem Alter dieses Dorfes. In dieser Urkunde geht es um den Jenseitsglauben im Mittelalter. Glauben wir noch an ein Jenseits – und wenn ja, wie stellen wir es uns vor. Darüber will ich mit Ihnen heute nachdenken. Das Jenseits ist in vielen Liedern, die wir singen, präsent. So singen wir nun: Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte, schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte... Wir können das gut und gern mit der aufgehenden Sonne auf dem Altarbild in Verbindung bringen...

Die Urkunde mit der urkundlichen Ersterwähnung von Haag datiert auf den 7. März 1269. Bis dahin gehörte dieser Ort dem alten fränkischen Rittergeschlecht von Thüngfeld bei Schlüsselfeld.

Eberhard von Thüngfeld war bereits Witwer, als er den Ort Haag mit allen zugehörigen Rechten wie dem Zehntrecht an das Kloster Ebrach schenkte. Der Abt von Ebrach hieß damals Nikolaus und starb zwei Jahre später. Unter den Zeugen der Schenkung war auch sein Nachfolger, der Prior Berengar. Dem Eberhard von Thüngfeld ging es um sein eigenes Seelenheil und um das Seelenheil seiner verstorbenen Gattin. Seine Sorge um ein Leben bei Gott im Jenseits teilte er mit der Mehrheit seiner Zeitgenossen.

Sie fragten sich: Was kann ich bei Lebzeiten tun, damit mir ein Platz im Himmel sicher ist? Es war jedem bewusst, dass er dazu tugendhaft leben sollte und in der Stunde des Todes sollte man sich besonders bußfertig zeigen. Der Erwerb eines Ablasses oder auch eine fromme Stiftung sollte dazu dienen, sich durch gute Taten ein Anrecht auf den Himmel zu erwerben. So wurden die Worte Jesu aus der Bergpredigt ausgelegt: Man soll sich nicht Schätze auf Erden, sondern im Himmel sammeln.

Wir hören den Anfang der Schenkungsurkunde und eine inhaltliche Zusammenfassung:

„Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, Amen.

Ich, Eberhard von Thüngfeld, mache durch dieses Schreiben allen gegenwärtigen und zukünftigen Christgläubigen bekannt, dass ich, um die Belohnung Gottes zu erlangen und insbesondere für das Seelenheil meiner bereits verstorbenen Gattin, mein Dorf, das Haag genannt wird,“ dem Kloster in Ebrach frei und für immer geschenkt habe. Die Erträge aus dem Dorf Haag sollen den Brüdern des Klosters Ebrach zugutekommen. Mein ältester Sohn wird darauf achten, dass diese Vereinbarung eingehalten wird...

Aus dem Urkundentext wird ersichtlich, dass eine Art Handelsmentalität Einzug gehalten hat im Umgang mit dem Tod und dem erhofften Platz im Himmel nach dem Motto: Wenn ich hier etwas Gutes tue, geht es mir im Jenseits besser.

Die Reformation hat mit diesem Denken gebrochen. Luther hat es vehement bestritten, dass der Mensch sich durch gute Werke das ewige Leben verdienen kann. Wir werden gerettet allein dadurch, dass Gott uns liebt, allein aus Gnade. Darum hat Luther alles abgeschafft, was dem entgegenstand. Totenmessen und sogenannte Winkelmissen, in denen ein Priester allein die Eucharistie feierte ohne eine Gemeinde, wurden abgeschafft. Der Wochenspruch unterstreicht, dass wir uns nicht aus eigener Kraft das Heil bei Gott schaffen können: Aus Gnade seid ihr gerettet durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.

Liebe Gemeinde!

In der Predigt will ich heute auf die Urkunde von der Ersterwähnung von Haag eingehen und mit Ihnen über das vergessene Jenseits nachdenken. Wir belächeln oft die Alten, die einen starken Jenseitsglauben hatten. Der Bezug auf das Jenseits geriet durch die zum Teil berechtigte Religionskritik, Religion sei Opium für das Volk, in großen Misskredit. Doch wie lächerlich, hohl und schädlich die reine Diesseitsbezogenheit unserer Tage sein kann, fällt uns oft gar nicht mehr auf. Ich hoffe, Sie können meinen Gedankengängen folgen.

Ich beginne mit der Einweihung dieser Kirche am 19. November 1923. Mittags um 1 Uhr sammelten sich die Gemeindeglieder und Gäste an der Brücke (wo jetzt der Mehrgenerationenplatz eingeweiht wurde). Der Posaunenchor aus Abtswind war da. Beim Hinausziehen zur Kirche sang man „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade.“ Die Gemeinde erfüllte ein Gefühl des Glücks, der Freude und des Dankes, endlich eine Kirche im Dorf zu haben, geschaffen durch viel Eigenleistung. Worauf ich hinauswill: Bei der Einweihung wurde die Kirche als Auferstehungskirche bezeichnet. Ein schöner Gedanke. Grenzt die Kirche doch eng an den Friedhof an, der 1922, also ein Jahr vor dem Kirchbau, angelegt und eingeweiht worden ist. Auferstehungskirche!

Heute nennen wir sie Kirche zum guten Hirten!

In unseren Ohren klingt das zuerst verschieden. Doch beides gehört eng zusammen. Wenn ich nun aus dem Johannesevangelium Sätze aus der Hirtenrede lese, dann sind das Worte, die der Auferstandene spricht. Wie das gesamte Johannesevangelium nicht vor Ostern zurückgeht, sondern von Anfang bis zum Ende vom Auferstandenen handelt.

Der Auferstandene spricht in Johannes 10, 11.28-30:

Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.



Das Altarbild hier in der Haager Kirche ist für mich ein Auferstehungsbild.

Auferstehungskirche - Kirche zum guten Hirten.

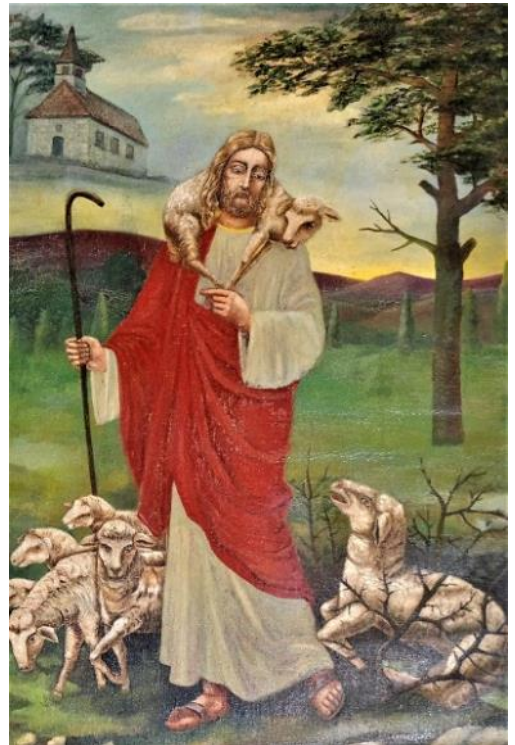
Da wird uns der Auferstandene als der gute Hirte vor Augen geführt.

Im Diesseits der Welt begegnet er uns und er hebt uns – wie das Schaf auf seiner Schulter – hoch ins Jenseits. Immer wieder entdecke ich neue Assoziationen

beim Betrachten des Altarbildes. Der Kopf Jesu und das Schaf auf seiner

Schulter ragen beide in den Himmel hinein. Ebenso wie die Kirche, die in den Himmel gemalt ist. In der Vision des himmlischen Jerusalems gibt es zwar keinen Tempel mehr. Aber die Kirche im Himmel deute ich so, dass wir uns hier in der Kirche an der Schnittlinie von Diesseits und Jenseits befinden. Wir lassen uns von Christus, dem Auferstandenen finden und zum Licht, zu Gott, emporheben. Aus eigener Kraft können wir das nicht. Das Schaf, das sich in den Dornen verheddert hat, schaut auch sehnsüchtig zum guten Hirten auf und erwartet von ihm, dass er es aus den Dornen befreit, aus den Verstrickungen des Diesseits erlöst und emporhebt zu Gott.

„Allein Gott in der Höh sei Ehr.“ Auferstehungskirche. Für mich sind das Hinweise, dass der Generation der Erbauer dieser Kirche der Bezug zum Jenseits wichtig war — sicher in anderer Weise als dem Eberhard von Thüngfeld, der für einen guten Platz im Jenseits sein Dorf Haag an das Kloster Ebrach verschenkt hat.



Ich springe in unsere Zeit. Gestern wurde wieder die alljährliche Statistik über die Kircheng Austritte veröffentlicht. Die Gründe für einen Austritt aus der Kirche sind vielschichtig. Negative Erfahrungen mit der Institution, negative Schlagzeilen über Kirche und ihre Vertreter, Traditionsverlust, Individualisierung, Lebensbrüche mit Abbrüchen im Glauben, Kirchensteuer, andere Orientierung, Hinwendung zu anderen Weltanschauungen und Religionen, Pluralismus, Mobilität und vieles mehr.

Ich denke, es hat auch mit der Frage nach Gott und dem Jenseits zu tun.

Wir leben in einer Wohlstandsgesellschaft, in der man alles haben kann, wenn man denn das nötige Kleingeld hat. Wir haben hier eine lange Lebenserwartung und wir sind von Werbung umgeben, die uns das Paradies auf Erden verspricht: Urlaubsparadiese, Reinheit durch Waschmittel, Einkaufsparadiese usw. Religiöse Bilder und Hoffnungen, die mit dem Glauben an Gott verbunden sind, wurden innerweltlich umfunktioniert. Das Vertrauen in eine höhere, jenseitige Wirklichkeit ist dem Glauben an die Machbarkeit des Menschen und seiner technischen Erfindungen gewichen. Die Hollywood-Filme spiegeln diese veränderte Sichtweise, wenn sie mit Helden auffahren, die am Ende die ganze Welt retten. Was Christen mit dem guten Hirten, mit dem Auferstandenen in Verbindung bringen, wird hier auf irdische Superhelden verlagert, die für das Gute stehen und die dann auch im Namen des Guten alles Feindliche vernichten dürfen.

Im modernen Bewusstsein fallen der irdische und der jenseitige Himmel zusammen. Der Mensch allein ist sowohl für das Unheil auf der Erde verantwortlich und als auch für das Heil.

Die Urkunde von der Ersterwähnung von Haag lässt uns erkennen, dass das Jenseits in den letzten 200 Jahren in unserer Gesellschaft seinen Wert verloren hat. Das Jenseits spielt in der Lebenswirklichkeit der meisten Menschen keinen oder kaum einen Wert mehr. Das zeigt sich besonders auch bei der Bestattungskultur. Auch wenn das auf unseren Dörfern noch nicht so sichtbar ist, lässt sich folgendes feststellen: Der Trend geht derzeit dahin, dass sich die Mehrheit weder ein Sarggrab noch ein herkömmliches Urnengrab wünscht. Und das hat mit dem vergessenen Jenseits zu tun. Drei Entwicklungen lassen sich grob unterscheiden:

1. Der Wunsch nach einer Baumbestattung mit einer kompostierbaren Urne. Man versteht sich als Teil der biologischen Zyklusses. Ich will am Ende meines Lebens wieder in diesen biologischen Zyklus zurück und in ihn eingehen. Das ist ganz diesseitig und innerweltlich gedacht.

2. Der Wunsch nach einer ästhetischen Umgestaltung. Idealtypisches Beispiel die Diamantbestattung. Man nimmt am Ende die Asche und presst sie zu einem Diamanten. Das heißt: Ich habe mich als Bild im Hinterkopf. Ich bin zwar selbst vergangen, möchte aber irgendwie eine Form von Unendlichkeit erreichen und innerhalb der Welt bestehen bleiben. Auch das ist ein Wechsel von der Ewigkeit, die im Jenseits verortet ist, zur Unendlichkeit innerhalb der Welt. Die Diamantbestattung mag wie ein Sonderfall erscheinen. Aber wenn man die Bestattungskultur im Internet betrachtet, dann kann man merken, dass das ein Massenphänomen ist. Die Internetbestattungskultur ist ein entstehendes Feld. Wenn jemand einen Eintrag, einen Account auf Facebook hat, dann bleibt der ja bestehen, wenn jemand stirbt. Die Person selbst verändert nichts mehr. Aber Außenstehende können dann immer noch etwas auf die Pinnwand posten. Die haben dann tatsächlich einen Ort, an dem sie mit dieser verstorbenen Person in Kontakt bleiben können innerhalb der Welt.

3. Der Wunsch nach einem anonymen Urnengrab oder nach einer Meerbestattung. Dahinter steckt der Wunsch, dass man keine Folgekosten haben möchte. Man will den Nachkommen nicht zur Last fallen.

Es wird kein fester Ort mehr gewünscht. Die Hoffnung auf eine andere Existenz nach dem Tod spielt keine Rolle mehr. Das ist auch bei Fußballbestattungen so, wo man sich als Teil eines Vereins oder Fanclubs sieht und die Leidenschaft des Verstorbenen für diesen Verein maximal im Vordergrund steht.

Es stimmt: Mit Jenseitsvorstellungen wurde im Lauf der Geschichte viel Fragwürdiges unternommen: Ängste und Abhängigkeiten wurden erzeugt, Macht ausgeübt, Verbrechen gerechtfertigt, bestehende Unrechtsstrukturen hingenommen. Doch man hat bei aller berechtigten Kritik das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Ich will zum Schluss noch kurz andeuten, warum der Bezug zum Jenseits unbedingt zu unserem christlichen Glauben dazugehört.

Auferstehungskirche. Kirche zum guten Hirten.

Das gilt es festzuhalten!

Denn Auferstehung bedeutet, dass dieses Leben hier nicht alles ist.

Diese Botschaft relativiert alles und jeden. Sie relativiert die Meinung: „Ich bin nur das, was ich aus meinem Leben mache.“

Auferstehung relativiert auch meine Schuld. Was ich in meinem Leben schaffe oder nicht, ist nicht das letzte Wort, nicht der letzte Maßstab, dem ich mich zu stellen habe.

Auferstehung ist die Hoffnung, dass Gott mir neues Leben schenkt und mich losliebt von allem Leistungsdruck und auch von meiner Schuld und meinem Versagen. Mit meinen Stärken und mit meinen Schwächen bin ich gehalten und getragen von einem guten Hirten, gut wird er genannt, weil er für Gottes Güte steht. Ich muss nicht alles von der Welt gesehen haben. Ich muss das Diesseits nicht bis zum Letzen auskosten in dem Irrglauben, dass es kein Jenseits gäbe.

Als Christen sind wir berufen wie Petrus, an Gottes Reich mitzubauen. Was wir dabei schaffen und was wir nicht schaffen ist aber nicht das letzte Wort. Das ist wahrlich eine wohltuende und befreiende frohe Botschaft. Von diesem Jenseitsbezug geht eine große Kraft aus. Ich bin mehr als das, was ich aus meinem Leben mache und was ich aus diesem Leben heraushole. Ich bin und bleibe ein geliebtes Kind Gottes, dazu bestimmt, schon jetzt und auf ewig mit ihm verbunden zu sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Verfasser: Pfarrer Hans Gernert